

lici, die innerkirchlichen Protestbewegungen als „fast pathologisch“ und als Ursache eines „Chaos der Ideen und Meinungen“. „Klarheit und Ordnung“ wären heute nötiger denn je. Und der „Osservatore Romano“ sah es als Zeichen dafür an, daß „die Verwirrung den höchsten Grad erreicht“ habe, als ein Kongreß „Christen für den Sozialismus“ im September in Bologna Christentum und marxistische Gesellschaftsanalyse für durchaus vereinbar hielt.

Manche von denen, die heute nach „Klarheit und Ordnung“ rufen und durch ein angebliches „Chaos der Meinungen“ in der Kirche gängigst werden, hatten das Zweite Vatikanum als ein „zweites Pfingsten“ gefeiert. Es scheint, als wären sie aber gegenüber den pfingstlichen Folgen, nämlich dem „Reden in vielen Sprachen“ und dem Aufbruch vieler Christen mit und ohne Amt „in alle Welt“ nicht mehr hörfähig genug. Deshalb versuchen manche, mit traditionellen autoritären Mitteln und Methoden eine Ordnung im „Chaos“ wiederherzustellen, das – möglicherweise – nichts anderes als ein Zeichen des Geistes ist, der immer schon wehte, wo er will.

Bücher

Psychologie und Seelsorge als Gespräch

Die folgenden Buchberichte und Einzelbesprechungen von Büchern über Psychologie, beratende Seelsorge, Gesprächsanleitungen u. ä. wollen zusätzliche Anregungen bieten, sich noch intensiver mit den Problemen um das seelsorgliche Gespräch zu befassen. red

1. *Otto Haendler*, Tiefenpsychologie, Theologie und Seelsorge. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. *J. Scharfenberg* und *K. Winter*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971, 271 Seiten.
2. *Wilhelm Heinen*, Das Gewissen – sein Werden und Wirken zur Freiheit, hrsg. v.

H. Kramer, Echter Verlag, Würzburg 1971, 219 Seiten.

3. *Hans-Joachim Thilo*, Beratende Seelsorge. Tiefenpsychologische Methodik dargestellt am Kasualgespräch, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971, 242 Seiten.

4. *Norbert Wetzell*, Das Gespräch als Lebenshilfe, Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien–München 1972, 176 Seiten.

5. *Wybe Zijlstra*, Seelsorge-Training. Clinical Pastoral Training, Nachwort von *H.-Chr. Piper*, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1971, 189 Seiten.

6. *Albert Huth*, Psychologie in der Seelsorge, Vorwort von *P. G. Wacker*, Verlag F. Schöningh, Paderborn 1971, 84 Seiten.

7. *James Hillman*, Die Begegnung mit sich selbst. Psychologie und Religion. E. Klett Verlag, Stuttgart 1969, 141 Seiten.

Das Verhältnis zwischen der Psychologie, vor allem der Tiefenpsychologie, auf der einen Seite und der Religion, bzw. der Theologie und damit auch der Seelsorge auf der anderen Seite ist bis in unsere Tage belastet durch manche Vorurteile und Mißverständnisse – auf beiden Seiten. So vermuten manche Theologen voreilig hinter dem methodologischen Determinismus der psychologischen Wissenschaften und ihrer Anwendungsgebiete auch einen dogmatischen, der sich mit einer christlichen Anthropologie nicht vereinbaren läßt. Andererseits werden gewisse psychologische „Erklärungen“ – Religion als bloße Projektion menschlicher Bedürfnisse, als Über-Ich, als Funktion der Psyche – weder der Religion im Ganzen noch dem christlichen Glauben gerecht. Deshalb sind Veröffentlichungen nur zu begrüßen, die ein interdisziplinäres Gespräch versuchen. Aus der schon bald unübersehbaren Literatur sollen einige Bücher der letzten Jahre kurz vorgestellt werden.

1. Einer der ersten, der sich – auf evangelischer Seite – um eine Auseinandersetzung mit der Tiefenpsychologie bemühte, war *Otto Haendler*. Ihn, den 80jährigen, grüßen seine Schüler und Freunde mit einer Sammlung verstreuter Aufsätze aus der Zeit von 1954 bis 1965, die unter dem Titel „Tiefen-

psychologie, Theologie und Seelsorge“ erschienen ist. Die ausgewählten Aufsätze sind nach drei Themenkreisen geordnet: Im ersten geht es um mehr prinzipielle Fragen im Verhältnis von Tiefenpsychologie und Theologie (Projektionen auf das christliche Gott-Vaterbild, Psychologie und Religion, Schuldfrage etc.). Die Aufsätze des zweiten Abschnittes, „Theologie und Seelsorge“, setzen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit der Glaubenskrise der Gegenwart auseinander. Hier findet man außerdem einen kurzen, aber bedenkenswerten Beitrag zum Problem „Person und Amt“. Im dritten Themenkreis geht es um konkrete Aufgaben der Seelsorge: Beichte, Ehe, Alter, Meditation, um nur einige Stichworte zu nennen.

2. Wie Haendler auf evangelischer so war *Wilhelm Heinen* auf katholischer Seite über lange Zeiträume seines Lebens ein einsamer Wanderer bei seinem Bemühen, die Erkenntnisse der neueren Menschenkunde für Theologie und Seelsorge fruchtbar zu machen. Einige Aufsätze Heinens aus der Zeit von 1954 bis 1969 sind unter dem Titel „Das Gewissen – sein Werden und Wirken zur Freiheit“ von H. Kramer bearbeitet und herausgegeben worden, da sie geeignet erschienen, einen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um das Gewissen zu leisten. Dabei geht es nicht nur um Vorgegebenheiten und Prägefaktoren, um die Polarität von Determination und Freiheit, sondern auch – und das ist vielleicht das wichtigste Anliegen Heinens – um den Reifungsprozeß des Gewissens in den verschiedenen Lebensstadien und in Relation zu den acht Grundgestalten (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Mann, Frau, Sohn, Tochter). Schließlich werden Zweifel, Krankheit und Delikt exemplarisch als Signale einer gestörten Bildung des Gewissens gedeutet.

3. So anregend und abwechslungsreich Aufsatzsammlungen sein können, mancher möchte sich doch etwas systematischer mit diesen Fragen befassen. Hier ist nun auf ein Buch hinzuweisen, das gerade für die in der Gemeindegarbeit Stehenden sehr hilfreich sein könnte. *Hans-Joachim Thilo*, Gemeindepastor und Psychotherapeut in Lübeck mit einem Lehrauftrag am Predigerseminar in Preetz, legt unter dem Titel

„Beratende Seelsorge“ ein Lehrbuch des Kasualgesprächs vor, das Erkenntnisse aus der Tiefenpsychologie weitgehend aufgreift. Im ersten Teil geht es um Wesen und Methode der Gesprächsführung. Nach einer kurzen Besinnung auf das Verhältnis von Gespräch und Verkündigung werden nicht nur die tiefenpsychologischen Phänomene im Ablauf des Gesprächs und die Abwehrmechanismen, sondern auch die äußere Situation des Einzelgesprächs und die einzelnen Gesprächsphasen in ihrem Verlauf ausführlich behandelt. Der zweite Teil zeigt die seelsorglichen Möglichkeiten, die in der alltäglichen Anmeldung zur Taufe, Trauung und Beerdigung liegen. Besonders wertvoll sind hier ausführliche Gesprächsprotokolle, die vom Verfasser nach den im ersten Teil erarbeiteten Kriterien analysiert werden. Auch an Hinweisen auf die entsprechenden liturgischen Handlungen fehlt es nicht.

4. Ebenfalls um die Bedeutung und Führung des Gesprächs – jedoch in einer etwas weniger systematischen Weise als bei Thilo – geht es in dem Buch von *Norbert Wetzel* „Das Gespräch als Lebenshilfe“. Auch hier werden die „Gesprächspartner“, der Verlauf und die Gefährdung des Gesprächs erörtert, wobei großer Wert darauf gelegt wird, daß die beratende Tätigkeit der Kirchen gerade darin ihre Legitimation und ihren Vorzug hat, daß sie *nicht* spezialisiert ist. Der Gedankengang wird immer wieder durch Beispiele erhellt. Dabei kommt dem Verfasser seine Erfahrung u. a. auf dem Gebiet der Telefonseelsorge sehr zugute. Jeder Seelsorger, dem die Anonymität des Telefons, unter der immer mehr hilfsbedürftige Menschen ersten Kontakt herzustellen versuchen, zu schaffen macht, wird wohl für die Hinweise des Buches empfänglich sein. Ausführlich werden Fragen behandelt, die sich aus der Beratertätigkeit gerade des Priesters ergeben; so wird der Leser etwa auf unbewußte Erwartungshaltungen des Ratsuchenden, aber auch auf Gefährdungen, die dem Priester aus seinem eigenen Rollenverständnis erwachsen, aufmerksam gemacht.

5. Wenn man bedenkt, wie oft die Gemeindegarbeit beeinträchtigt wird durch falsche Einstellungen des Seelsorgers, die ihm selbst meist kaum bewußt sind, dann stellt sich

die Frage nach einer entsprechenden Schulung, nach Ausbildungsmodellen für eine realitätsgerechte Seelsorge. Zur Beantwortung dieser Frage leistet das Buch „Seelsorge-Training“ von *Wybe Zijlstra* einen Beitrag. Es handelt sich dabei um einen Bericht darüber, wie das in den USA geschaffene Clinical Pastoral Training (CPT) in den Niederlanden angewendet wird. Ein solches Training besteht im wesentlichen darin, daß eine Gruppe von Pfarrern in einem etwas verfremdeten Milieu, in der Regel in einem Krankenhaus, während drei Monaten ihren Beruf ausüben, wobei ihre Erfahrungen innerhalb der Gruppe besprochen werden. Da die Gruppe eine verhältnismäßig abgeschlossene und intensive Lebensgemeinschaft bildet, kommen latente Aggressionen schon bald zum Vorschein, die dann bewußt gemacht und verarbeitet werden können. Von der etwas befremdenden Fachsprache darf man sich nicht beirren lassen; manches, was hier gesagt wird, ist nicht ganz so neu, wie es sich anhört. Wenn man sieht, wie sorgfältig das CPT vorbereitet und überwacht wird – die Teilnehmer werden auch nach dem Training nicht allein gelassen! –, dann erscheinen die schwerwiegenden Bedenken überzeugend, die das holländische und das amerikanische CPT gegen heutige Formen des „Sensitivity Training“ anmelden (vgl. S. 53f).

6. Alle bisher genannten Autoren suchten in irgendeiner Weise das Gespräch mit der Tiefenpsychologie, *Albert Huth* dagegen, Vertreter einer pädagogischen Psychologie, entfaltet in seinem Buch „Psychologie in der Seelsorge“ einen anderen Ansatz. Zunächst geht es um das Kennenlernen des anderen Menschen (erster Eindruck, Alter, Geschlecht etc.). Dann wird eine Art Typenlehre entwickelt (Wesenszüge aus den Funktionsgebieten, aus den Kulturgebieten, aus den Formalgebieten). Die Wesensschau des anderen Menschen und die im anderen Menschen wirkenden Werte sind der Gegenstand der letzten beiden Kapitel. Als knappe und übersichtliche – gelegentlich allzu vereinfachende – Einführung in diese Richtung der Psychologie ist das Bändchen wohl geeignet, wobei man allerdings Hinweise auf weiterführende Literatur vermißt. Wenn man auch manchen für die Seelsorge hilfreichen Ge-

danken findet, so bleibt doch ein gewisses Unbehagen gegenüber einer Psychologie, die völlig darauf zu verzichten scheint, nach den Ursprüngen von Fehlhaltungen zu fragen, bzw. meint, auf tiefenpsychologische Aspekte verzichten zu dürfen.

7. Zum Schluß soll noch die anregende und stellenweise erfrischend weise Schrift von *James Hillman* „Die Begegnung mit sich selbst – Psychologie und Religion“ erwähnt werden. Das Hauptbestreben des Verfassers, Diplomanalytiker und Gastprofessor am C. G. Jung-Institut in Zürich, besteht darin, aus der analytischen Erfahrung einen Beitrag zu einer Psychologie des Beratenden zu leisten, von der die Beratung ja ebenso sehr abhängt wie von seiner Theologie. Auch wer der Art und Weise, wie die Psychologie Jung'scher Observanz religiöse Phänomene deutet, kritisch gegenübersteht, wird seine Freude daran haben, wie der Verfasser sich mit manchen zeitgenössischen Torheiten auseinandersetzt. Im Unterschied zu anderen analytischen Schulen scheint es in der Psychologie C. G. Jungs ein Korrektiv zu geben gegen die institutionalisierte Neugier psychologischer Tests und Fragebogenaktionen.

Das Gespräch zwischen den psychologischen und den theologischen Disziplinen ist in Gang gekommen. Nach einer Phase, in der die Gemeinsamkeiten im Vordergrund standen, scheint es mir bereits in eine zweite Phase getreten zu sein, in der beide Seiten – bei aller Zusammenarbeit – wieder stärker nach dem fragen, was sie unterscheidet. Eine gewisse Unsicherheit in der Abgrenzung von Psychotherapie und Seelsorge hängt wohl mit einem Mangel an wissenschaftstheoretischen Überlegungen zusammen. Um das Wort Gottes zu verkünden, muß der Seelsorger die ihm anvertrauten Menschen wirklich kennen; dazu kann ihm die Psychologie helfen.

Christoph Casetti, Zürich

1. *Howard J. Clinebell*, Modelle beratender Seelsorge (Band 8 der Reihe „Praxis der Kirche“), Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1971, 288 Seiten.

2. *Joseph W. Knowles*, Gruppenberatung als Seelsorge und Lebenshilfe (ebd. Band 9),

Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1971, 202 Seiten.

3. *Margaretta K. Bowers* u. a., *Wie können wir Sterbenden beistehen* (ebd. Band 6), Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1971, 176 Seiten.

Diese drei Bände aus der Reihe „Praxis der Kirche“, die das Problemfeld „Seelsorge“ im engen Sinn des Wortes behandeln, konfrontieren den Leser mit der angelsächsischen Methode, Praktische Theologie zu betreiben*. Sie stammen von erfahrenen Praktikern bzw. Praxisausbildnern, die ihre Praxis und ihre Erfahrungen vorstellen.

1. Den fundamentalen Impuls dieser Seelsorge beschreibt Clinebell so: „Für viele Menschen ist Gott tot. Das Wort „Gott“ erscheint ihnen als leeres Symbol. Sie sind unfähig, die frohe Botschaft aufzunehmen. Manchen von ihnen macht die Beratung das Evangelium erst wieder verstehbar, da sie für das Leben und ihre Umwelt aufgeschlossen werden. Denn all das kann nicht eher wieder lebendig werden, ehe sie nicht die bedingungslos annehmende Liebe in einer Begegnung selber erfahren haben“ (31). Solche Seelsorge verlangt wie die klienten-zentrierte Gesprächsführung von C. Rogers zunächst vor allem die Kunst des Zuhörens. Clinebell wehrt sich freilich gegen eine einlinige Hochstilisierung dieser Funktion des Beraters; er billigt ihm durchaus Aktivität zu: Wertung, Interpretation und Beistand (58). Das Ziel der Beratung ist daher auch nicht nur und nicht so sehr die Einsicht des Patienten in sein eigenes Selbst, sondern die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Problemkreise Ehe und Familie sowie die darin zu verarbeitenden Krisensituationen: Geburt und Erziehung, Verlassen des Elternhauses und Heirat, Tod. Sowohl diese Konzentration auf die traditionellen kirchlichen Tätigkeitsfelder wie die undogmatische Haltung in der Methodenfrage, die es ermöglicht, verschiedene Methoden von der kurzfristigen Einzelberatung bis zur Gruppenberatung nebeneinander vorzustellen, machen das Buch gerade für den Praktiker unmittelbar inter-

essant. – Für den Bereich der katholischen Seelsorge kann man sich freilich fragen, ob das Buch nicht etwas zu früh kommt, genauer: ob sie nicht zuvor intensiver durch die Rogers-Schule gehen sollte.

2. Immer dann, wenn es primär um die Therapie von Beziehungen geht, legt sich die Form der Gruppenberatung besonders nahe. Knowles schildert in seinem Buch den Prozeß dieser Beratungsform, beginnend bei der Werbung für sie in der kirchlichen Gemeinde, der Auswahl der Gruppenteilnehmer bis zum Beratungsprozeß selber. Ziel des Prozesses ist es, über die Phasen des oberflächlichen Sichkennenslernens, des Austausches von Gefühlen, der Konfrontation und Begegnung zu einem „Selbstsein in der Gemeinschaft“ zu gelangen, die „Urdistanz“ und „In-Beziehung-treten“ vereint (111). Man wird den Vorteil dieser Beratungsform nicht zuletzt darin sehen dürfen, daß sie Mittel zur Dezentralisierung und Entklerikalisierung des Gemeindelebens sein kann.

3. Der Band über die Seelsorge an Sterbenden scheint mir der imponierendste der ganzen Reihe „Praxis der Kirche“ zu sein. Beeindruckend ist bereits die Tatsache, daß hier die allerorten theoretisch geforderte Teamarbeit praktisch geleistet wurde: von einer Psychotherapeutin, einem Psychiater, einem klinischen Psychologen und einem Krankenhausseelsorger; beeindruckend ist die Fülle von Beobachtungen über Einstellungen von Sterbenden zum Tod; beeindruckend vor allem, was über die Unfähigkeit der Gesunden gesagt wird, mit ihnen zu leben und ihnen beizustehen. „Ganz offensichtlich ist die Einstellung gegenüber Sterbenden, wie sie durch das technisch-wissenschaftliche Zeitalter bedingt ist, unzureichend, was sich gerade bei den Menschen besonders bemerkbar macht, deren Beruf ihnen eine gewisse Verantwortung für Sterbende auferlegt“ (77). Auch der Geistliche partizipiert an jenem common sense, der die Furcht vor dem eigenen Tod nicht durcharbeitet und deswegen den Kontakt mit den Sterbenden meidet; er versteckt sich hinter den Masken der rituellen Handlung, der Verkündigungssprache, der Geschäftigkeit. – Die Autoren weisen darauf hin, daß solidarisches Aufarbeiten des Lebensweges, die Suche nach der

* Das Buch von W. Zijlstra ist in der vorausgehenden Sammelbesprechung enthalten.

Melodie des eigenen Lebens bisweilen neuen Mut zu wecken und unerwartete Heilerfolge zu zeitigen vermag. Sie gehen jedoch auch nicht der Frage aus dem Weg, wie sich Hoffnung angesichts des Todes als der definitiven Grenze menschlicher Möglichkeiten mitteilen läßt.

Vor allem die Bücher von Clinebell und Knowles machen die Differenz zum Argumentationsstil der deutschen Praktischen Theologie deutlich: Hier kritische Reflexion, die ihren Gegenstand, die kirchliche Praxis, aus den Augen zu verlieren droht – dort vielleicht zu unbekümmerte pragmatische Kurierungsversuche. Nur zwei Fragen an die amerikanische Seelsorgebewegung seien kurz angesprochen: Nehmen die vorgeschlagenen Beziehungskuren die Leiden und Ängste des Individuums nicht manchmal zu leicht? Und: vorausgesetzt, daß zumindest manche Beziehungsstörungen ihre Ursachen in gesellschaftlichen Verhältnissen haben, wo bleibt die Öffnung für politische Praxis und Reflexion?

Wilhelm Möhler, Tübingen

Joachim Scharfenberg, Seelsorge als Gespräch (Band 8 der Reihe „Handbibliothek für Beratung und Seelsorge“), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972, 156 Seiten.

Der Kieler Psychoanalytiker und Pastoraltheologe Scharfenberg beweist hier aufs neue, wie fruchtbar die Begegnung zwischen Tiefenpsychologie und Theologie für die seelsorgliche Praxis sein kann. Daß diese Praxis sich mehr und mehr von der Theorie getrennt hat, dafür macht Scharfenberg nicht zuletzt eine falsche Vorstellung von Wesen und Aufgabe der Seelsorge verantwortlich: Herrscht nicht noch weitgehend die Überzeugung vor, in der Seelsorge müsse auch das „Gespräch“ immer auf die „Verkündigung“ hin ausgerichtet sein? Wenn es dagegen gelingen könnte, diese „starre Verklammerung der beiden Begriffe“ aufzulösen und stattdessen die „Sprachstruktur des Gespräches selber“ ernstzunehmen, dann würde sich vielleicht herausstellen, daß gerade in ihr „das verborgen liegen könnte, was als das spezifisch Seelsorgliche bezeichnet werden kann“ (10). Auf diesem Hintergrund bietet der Verfasser in sechs übersichtlich

gegliederten Kapiteln eine Einführung in die Dynamik und Problematik des Gesprächs allgemein, sowie eine Übersicht über die verschiedenen Formen der Gesprächsführung. Die klare Sprache macht den dichten Text gut lesbar; Fallbeispiele lockern ihn auf.

Die Grundlage der Ausführungen ist das theologische Prinzip der Freiheit: Ziel eines jeden seelsorglichen Gesprächs sollte es sein, den Partner ein Stück weit jener inneren Freiheit zuzuführen, die ihm eine fruchtbare Auseinandersetzung mit seinen Problemen ermöglicht. Sprache ist ja nicht nur Mittel der Information, sondern Basis der Kommunikation überhaupt. Sie strukturiert das noch Verschwommene und schafft neue Wirklichkeit: So können unbestimmte Ängste in einem Gespräch, in dem sich der Ratsuchende verstanden fühlt, bezeichnet werden, was der Anfang ihrer Bewältigung ist. Dabei sieht Scharfenberg den „seelsorglichen Auftrag“ methodisch darin, daß der Berater sowohl Partner seines Gegenübers, als auch „Vertreter der Realität“ ist (77). Gelingt dies, so wird das Gespräch nicht nur zur „Fundstelle ethischer Entscheidung“ (43), sondern zum „Einübungsraum dieser Freiheit“ selbst (12). Die Bedingung dafür ist allerdings, daß der Seelsorger auf autoritäre und unbezogene „Verkündigung“ verzichtet und bereit ist, den anderen Menschen in seiner Eigenart anzunehmen. Der Seelsorger muß sich weiters bewußt sein, daß in ein Gespräch immer beide Partner ihre Probleme einbringen. Verdrängte Ängste und Triebregungen verzerren das Verständnis des anderen auf die eigenen Bedürfnisse hin; ein Tatbestand, den die Psychoanalyse mit „Übertragung“ (bzw. „Gegenübertragung“) bezeichnet. Die umfassende Selbstprüfung des Beraters vor und nach dem Gespräch – wozu Scharfenberg hilfreiche Ratschläge bietet – ist daher unerläßlich. So zeigt dieses notwendige Buch dem Seelsorger die Möglichkeiten auf, die er bei eigener innerer Freiheit haben kann, und vermittelt richtige Voraussetzungen einer sachgerechten Seelsorge.

Marion Battke, Tübingen

Glaubensgespräche mit Brautleuten. Pastorale Handreichungen nach dem französischen Modell (franz. „Pastorale des fiancés“, Paris

1970), hrsg. v. *Joachim Mordeja* (Übers.) und *Johannes Günter Gerhartz* (Vorwort), Josef Knecht Verlag, Frankfurt 1971, 76 Seiten.

Viele, die in der Ehevorbereitung tätig sind, werden dieses kleine Buch begrüßen, verspricht es doch „Handreichungen“ auf einem Gebiet seelsorglicher Praxis, dessen Vernachlässigung heute immer bewußter wird. Wie der deutsche Untertitel andeutet, will es nicht nur eine Übersetzung sein, sondern im Wortlaut schon die deutschen Verhältnisse berücksichtigen. Kern des Buches aber bleibt ein Text, den die Vollversammlung der französischen Bischöfe 1969 in Lourdes verabschiedet hat und der mit einem Kommentar der „Bischöflichen Familienkommission“ veröffentlicht wurde. Es ging den französischen Bischöfen dabei um die Herausstellung der Bedeutung der Ehevorbereitung als eine Aufgabe der *ganzen* Kirche. Zugleich gaben sie Hinweise für das Verhalten des Seelsorgers, der in der vorbereitenden Ehepastoral oft in dem Dilemma steht, wie er die kirchliche Trauung ohne Heuchelei und ohne bloßen Tribut an gesellschaftliche Usancen vollziehen kann. Zur Beurteilung der Echtheit des Wunsches nach kirchlicher Trauung nennt das Dokument drei Kriterien (auf deren Problematik hier nicht eingegangen werden kann): 1. Liegt „ein gewisser Sinn für das Religiöse“ vor? 2. Besteht die Gefahr einer ungerechten Entfremdung von der Kirche im Verweigerungsfall? 3. Würde dabei die Hoffnung auf die christliche Kindererziehung zerstört?(19) Diese Akzente und Impulse werden durch den ausführlichen Kommentar verdeutlicht und mit der Praxis vermittelt: Was heißt beraten, Sympathie entgegenbringen, jemanden auf *seinem* Weg begleiten? Welche Schwierigkeiten gibt es in der Ehevorbereitung, welches ist die Rolle von Priester und Laien? – Die Frage nach dem Zeugnis des Glaubens bringt die ganze Gemeinde, die „ganze Pastoral“ ins Spiel: Ist sie nicht oft „apostolisch fruchtlos“ (66)? Und schließlich: Kann die Ehevorbereitung im Sinn von Beratung und Glaubensgespräch „Vorbereitung“ bleiben? Hier erweist sich allerdings auch die Grenze dieses Büchleins: Ehevorbereitung wird hier lediglich als institutionalisiertes Brautgespräch themati-

siert. Die grundsätzliche Problematik läßt sich aber mit dem Brautgespräch allein nicht mehr bewältigen. Ehe, als menschliche (personal wie sozial) und christliche Berufung, verlangt eine Vorbereitung und Begleitung, die nur mehr ein Team von Fachleuten und Praktikern zu leisten vermag. Auch hier wäre der Priester als Berater und Gesprächspartner erfordert. *Andreas Imhasly, Tübingen*

Sprache, kritisches Denken und Verkündigung

1. *Dallas M. High* (Hrsg.), Sprachanalyse und religiöses Sprechen, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1972, 234 Seiten.
2. *Michel van Esbroeck*, Hermeneutik, Strukturalismus und Exegese, Kösel-Verlag, München 1972, 186 Seiten.
3. *Günther Schiwy*, Neue Aspekte des Strukturalismus, Kösel-Verlag, München 1971, 192 Seiten.
4. *Richard Schaeffler*, Religion und kritisches Bewußtsein, Alber-Verlag, Freiburg-München 1973, 452 Seiten.
5. *Leszek Kolakowski*, Die Gegenwärtigkeit des Mythos, Piper-Verlag, München 1973, 170 Seiten.
6. *Peter L. Berger*, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, Fischer-Verlag, Frankfurt 1973, 195 Seiten.

1. Immer mehr wird die Sprache auch zu einem Problem für den kirchlichen Verkündiger. Exakte Sprachanalyse, die sich vorwiegend im angelsächsischen Raum entwickelt hat, rückt in das Blickfeld auch des Theologen und Seelsorgers. In diesem Buch wird sie durchwegs von angelsächsischen Theologen auf die Glaubenssprache angewandt. Dadurch entstehen wertvolle Einsichten in die logische Struktur, in die inneren Gesetze und in das Funktionieren der Glaubenssprache. Vor allem der anglikanische Bischof von Durham, I. T. Ramsey, hat gründliche Analysen der Glaubenssprache vorgelegt, wobei ihm bereits eine Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis gelingt. So